Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 11 (1998)

Heft: 1-2

Artikel: Skulptur statt Kiste : Jakob Steibs Siegerprojekt am internationalen Wettbewerb für das Basler Schauspielhaus

Autor: Capol, Jan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-120766

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

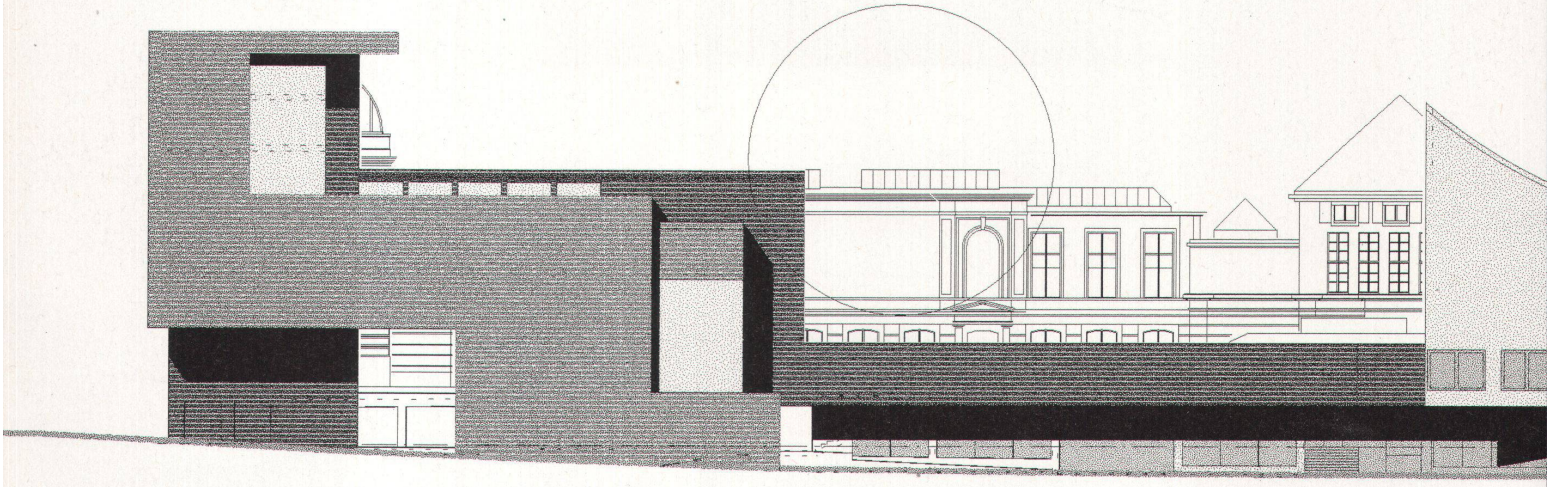
Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stadt Basel baut sich ein neues Schauspielhaus, eine mittelgrosse Bühne mit 500 Sitzplätzen. Sie hat dafür einen internationalen Wettbewerb ausgeschrieben. Gewonnen hat Jakob Steib aus Zürich. Seine ‹schwebende› Betonskulptur schlug die ‹Kisten› der Konkurrenz aus dem Rennen.

SKULPTUR STATT KISTE

Text: Jan Capol



Rechts das 1975 eröffnete Theater von Schwarz, Gutmann und Gloor. Links die ‹Skulptur› von Jakob Steib, der 1. Preis im Projektwettbewerb um das Schauspielhaus Basel

Basels Plan für ein neues Schauspielhaus ist unbestritten, denn der Mietvertrag am alten Ort, die sogenannte Komödie in der Steinenvorstadt, läuft im Jahr 2001 aus. Auch die Finanzierung ist gesichert: Es darf 25 Mio. Franken kosten. Der Ort jedoch, auf dem es stehen soll, spaltet die Stadt.

Die Reparatur einer Zerstörung

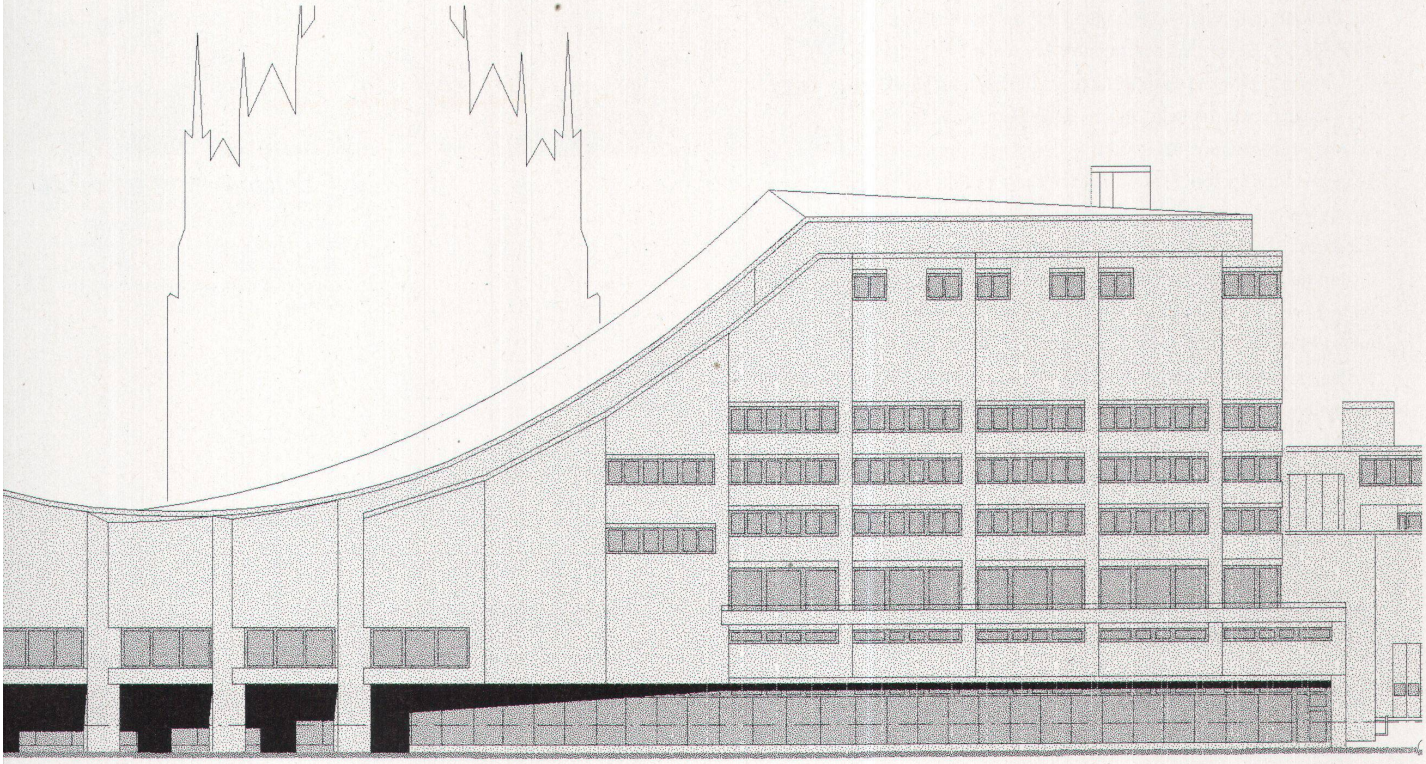
Eigentlich existierte bereits vor der Wettbewerbsausschreibung ein fertiges Projekt. Die Architekten Schwarz, Gutmann und Pfister haben Pläne für ein Schauspielhaus innerhalb der Fassaden des Ganthauses entworfen – einem Haus in der Altstadtzeile hinter dem Stadttheater. Die Denkmalpflege wäre einverstanden, eine Zonenänderung allerdings notwendig. Doch Basel will Kulturstadt sein und seine Kulturinstitutionen nicht verstecken. Baudirektorin Barbara Schneider und Kantonsbaumeister Fritz Schumacher favorisieren deshalb einen Ort vor dem Stadttheater. Dort stand nämlich das alte Theater aus der Jahrhundertwende, bis es die Stadt 1977 sprengen liess: mehr ‹Freiraum› hiess damals die Devise. Der gewonnene Freiraum gilt heute als ‹Verunklärung›, als städtebauliche Zerstörung. Darin sind sich die Fachleute einig, und sie wollen die Zerstörung reparieren, indem sie die Grundidee des 19. Jahrhunderts wieder herstellen.

Doch da ist noch der Grosse Rat und das Volk der Leserbriefschreiber. Der gewonnene Freiraum nämlich ist heute ein Pärkchen, wohl auf dem Deckel einer unterirdischen Parkgarage, doch mit dreizehn jungen Kastanien verziert. Ein guter Teil des Rates und des Volkes wollen nichts von Reparatur wissen, sie haben Angst vor weiterer Zerstörung, sind erbitterte Gegner aller Veränderungen überhaupt, denn sie haben erfahren, in wie wenigen Fällen der Stadtraum verbessert wurde. Die Basler Bevölkerung will auf der sicheren Seite sein. Dass unerwünschte Dinge nicht geschehen, ist wichtiger, als dass gewünschte zustande kommen. Um das Volk zu überzeugen, dass erwünschte Dinge auch gut werden, hat die Regierung zum internationalen Wettbewerb geladen.

Projektwettbewerb Schauspielhaus Basel

1. Preis: Jakob Steib, Zürich
2. Preis: ARGE Burckhardt Partner/Stump & Schibli Architekten, Basel
3. Preis: Marcel Meili, Markus Peter Architekten, Zürich
4. Preis: Projektgemeinschaft Morger & Degelo, Basel, und Daniele Marques, Luzern
1. Ankauf: Diener + Diener Architekten, Basel
2. Ankauf: Bétrix & Consolascio mit Eric Maier, Erlenbach bei Zürich
3. Ankauf: Office for Metropolitan Architecture (OMA), Rotterdam und Günter Pfeifer, Lörrach
Wiel Arets, arch. & associates, Mastrich
Hans Kollhoff & Helga Timmermann, Berlin
Rafael Moneo, Madrid

Die Jury:
Marianne Burkhalter, Zürich; Pierre de Meuron, Basel; Dieter Kienast, Zürich; Adolf Krischanitz, Wien; Alfred Oppikofer, Liestal; Bruno Reichlin, Genf; Kantonsbaumeister Fritz Schumacher; Bruno Chiavi, Basel; Silva Ruoss, Zürich.



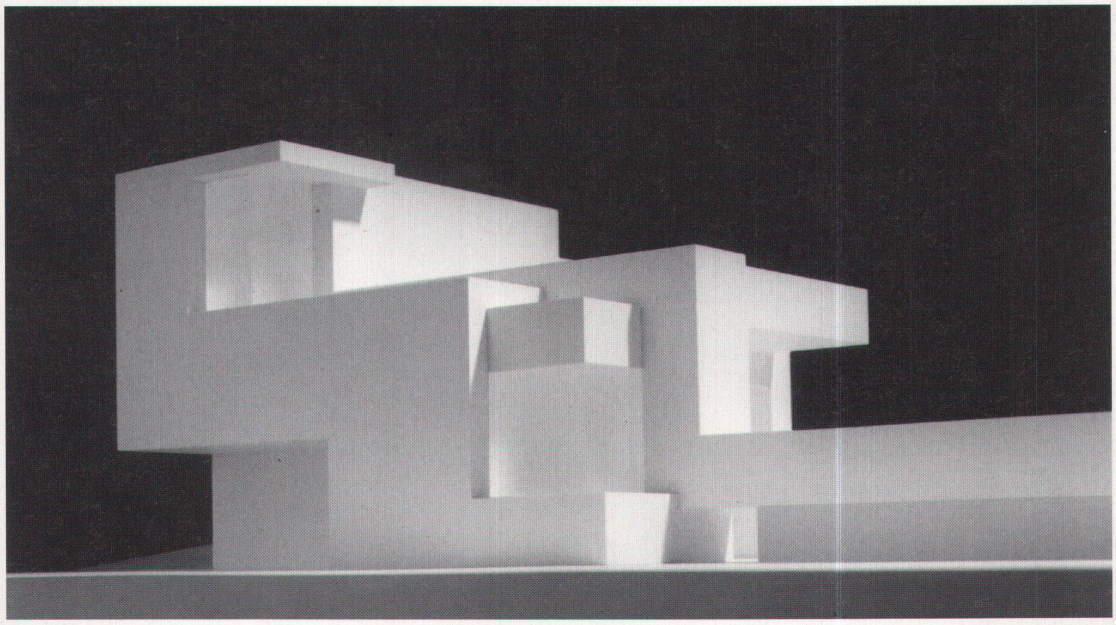


Bild: Peter Schönenberger

Die Skulptur von Jakob Steib, zusammengefügt aus verschiedenen Kuben. Die Eckbereiche des Foyers (rechts unten) und des Aufenthaltraums (links oben) sind verglast

Sind ausländische Architekten schlechter?

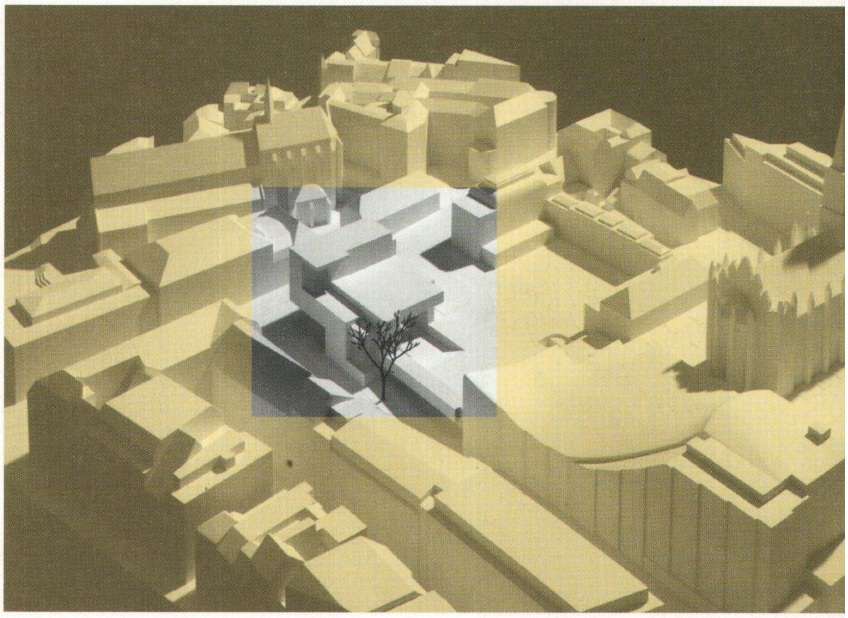
Das Baudepartement hat aufgrund der Präqualifikationen von fünfzig Architekturbüros zwölf zum Projektwettbewerb eingeladen: vier Basler Büros, vier Schweizer Büros und vier aus dem Ausland. Diese gut proportionierte Mischung aus Heimatschutz und internationaler Offenheit zeigt drei Wunderlichkeiten. 1. Es haben sich nur fünfzig Büros für die Präqualifikation gemeldet, eine erstaunlich kleine Anzahl. 2. Alle Schweizer Architekten, die nicht aus Basel stammen, kommen aus Zürich und 3. Sämtliche Büros aus dem Ausland befinden sich weit abgeschlagen auf den hinteren Rängen.

Die kleine Anzahl eingereichte Präqualifikationen hat eine einfache Ursache. Um nicht von Bewerbungen überschwemmt zu werden, schrieb das Baudepartement den Wettbewerb nur in jenen Zeitungen aus, worin öffentliche Aufträge per Gesetz ausgeschrieben werden müssen: im Schweizerischen Handelsamtsblatt zum Beispiel. Architekten suchen dort in der Regel (noch) keine Wettbewerbsausschreibungen. Kantonsbaumeister Schumacher hat zusätzlich jene Büros speziell zum Mitmachen aufgefordert, die er für die gestellte Aufgabe als geeignet empfand. Dass sich neben den Basler nur Zürcher Büros für den Wettbewerb qualifiziert haben, mag Zufall sein. Peter Zumthor zum Beispiel hatte keine Zeit, und im Kanton Zürich gibt es am meisten Architekturbüros. Auch hinter der schlechten Platzierung der ausländischen Büros wird in der Jury keine Absicht bestanden haben. Der Wettbewerb war anonym, nach den bewährten Regeln des SIA durchgeführt. Doch die Verfasser der Pläne sind für geübte Augen auch so zu erkennen. Die Plangrafik der Holländer oder der klassizistische Stil von Kollhoff & Timmermann zeichnen deren Beiträge klar aus.

Was macht die ausländischen Beiträge schlechter als die einheimischen? Die Jury hat städtebauliche Kriterien stark gewichtet. Und die vorgeschlagenen Schauspielhäuser aus dem Ausland sind städtebaulich betrachtet gnadenlose Solitäre. Das macht sie architektonisch natürlich nicht schlechter, aber in Basel sind sie zur Zeit nicht erwünscht. Basler und Zürcher wissen das, sie hatten Heimvorteil. Wiel Arets Beitrag hingegen findet die Jury ‹brutal›, jenen von Kollhoff & Timmermann ‹nicht vertretbar›, jenen von Rafael Moneo ‹zufällig› und den von Günter Pfeifer ‹klotzig›. Einzig die OMA von Rem Koolhaas findet Gnade mit einem dritten Ankauf. Sein Entwurf ist eben kein Solitär, sondern ein Anbau an das bestehende Theater. Die Jury anerkennt hier den Versuch einer städtebaulichen Verbesserung, die im Ergebnis jedoch zu einer ‹verschmierten Situation› führe.

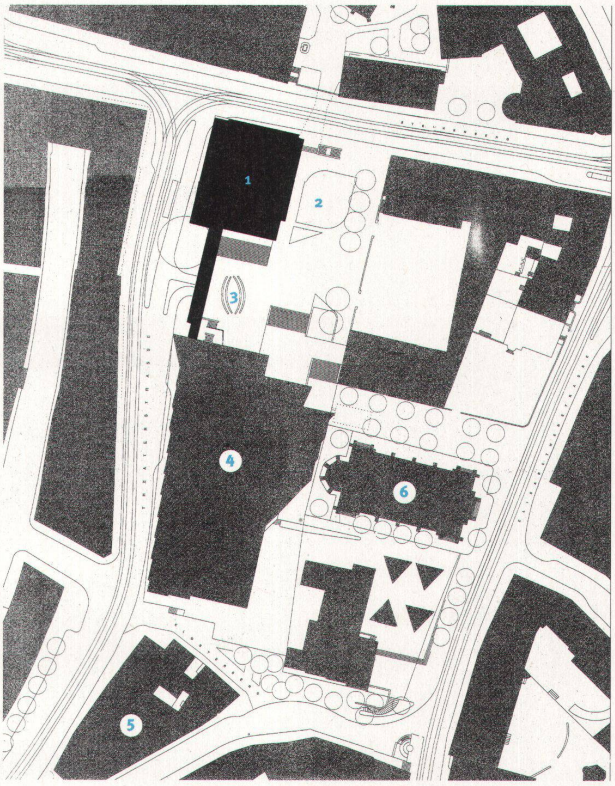
Die Skulptur über dem Boden

Gewonnen hat der unbekannteste aller Eingeladenen: Jakob Steib aus Zürich. Sein Beitrag schafft einen klaren Platz, indem er den ehemals herausgesprengten ‹Freiraum› mit einem Balken einfasst, der als Zugang vom Theater her dient. Steib behebt damit die ‹Verunklärung› aus den siebziger Jahren. Sein Schauspielhaus selbst ist eine Skulptur, zusammengefügt aus verschiedenen Kuben: Der langgestreckte Zugang vom Theater her erweitert sich gegen die Platzecke zu den Kuben der Foyer- und Erschliessungstrakte, die sich in den Bühnenturm hineinschieben. Der Zuschauerraum ‹schwebt› über dem Platz, der das heutige Pärkchen ausmacht, angehängt an Erschliessungstrakt und Bühnenturm stützt er sich leicht auf die Nottreppe beim Tinguelybrunnen

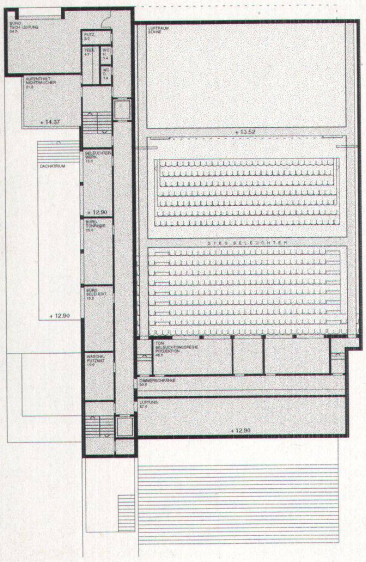


Bilder: Atelier Fontana

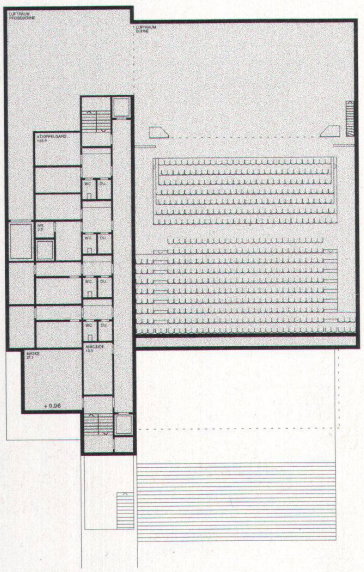
Steib hat gekonnt die verschiedenen Ebenen des Basler Theaterplatzes in sein Projekt eingearbeitet. Die Treppe führt unter den ‹schwebenden› Zuschauerraum, wo sich das jetzige Pärkchen befindet. Von dort ist auch der Strassenraum erreichbar



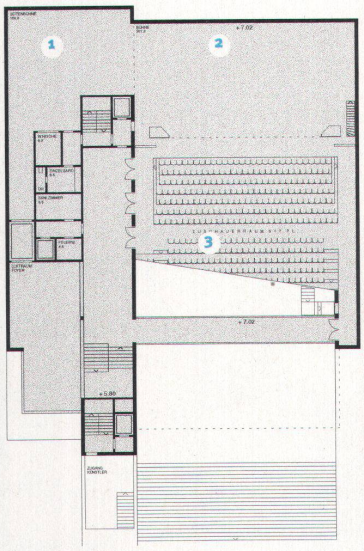
1 Projekt von Jakob Steib
2 Tinguelybrunnen
3 Serra Plastik
4 Theater
5 Ganthaus
6 Elisabethen Kirche
7 Kunsthalle



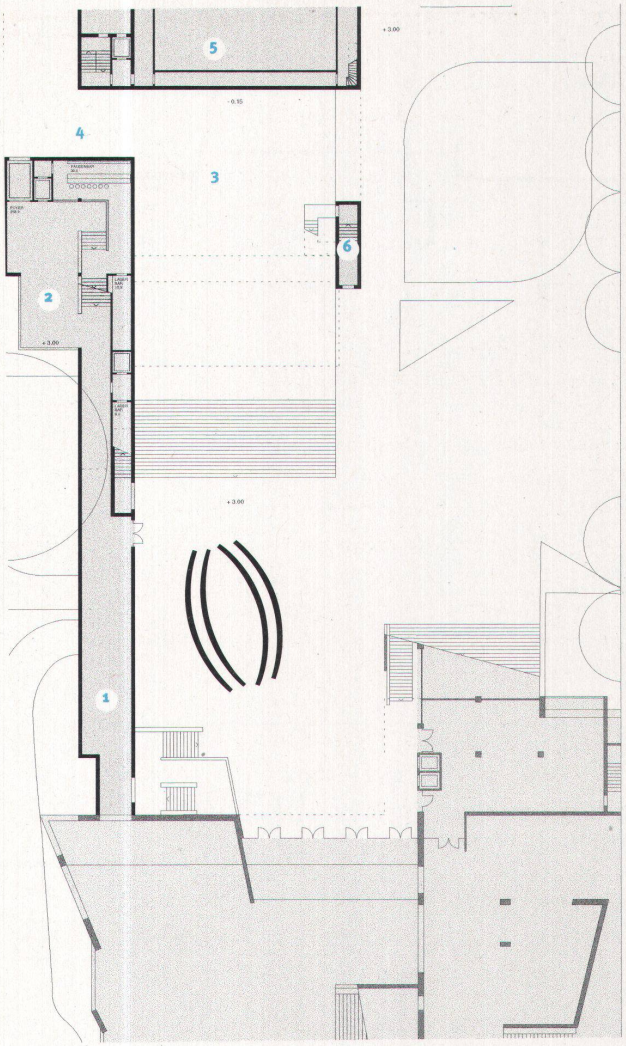
Technikgeschoss über dem Zuschauerraum (4. OG)



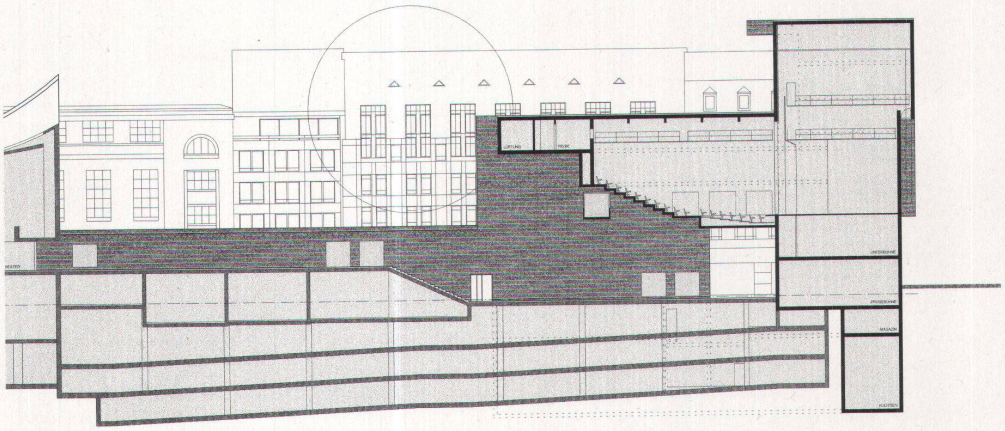
Garderobengeschoss (3. OG)



Saalgeschoss (2. OG)
1 Seitenbühne
2 Bühne
3 Zuscherraum

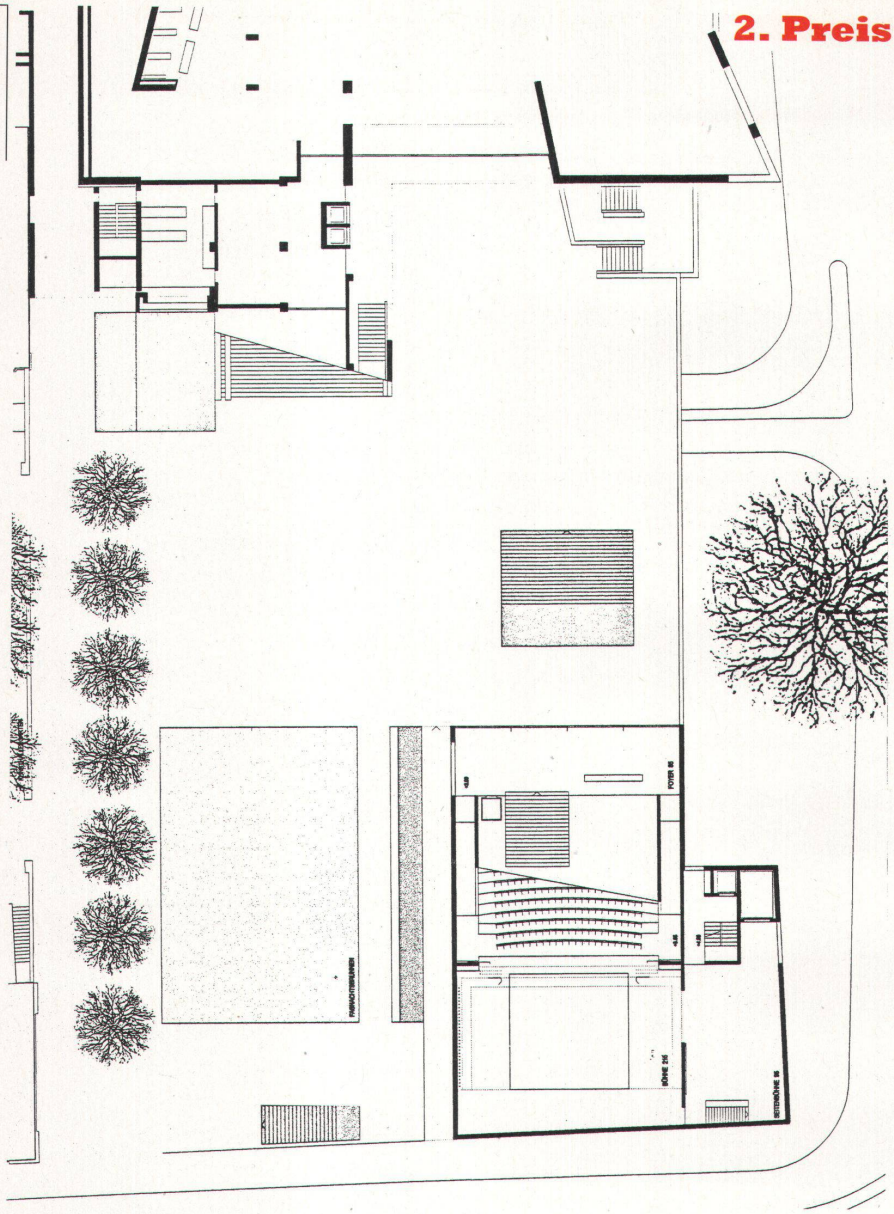


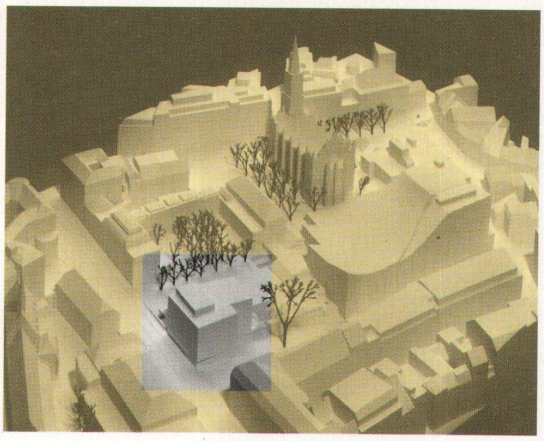
Foyergeschoss (1. OG):
1 Zugang vom Theater her
2 Foyer
3 Platz unter dem Zuschauerraum
4 Durchgang zum Strassenraum
5 Unterbühne
6 Nottreppe
Der Haupteingang befindet sich auf dem Erdgeschoss unter dem Foyer



Schnitt durch Bühnenturm und Zuschauerraum. Darunter das bereits bestehende Parkhaus. Der Zuschauerraum ‹schwebt› über dem Platz, der sich gegen den Strassenraum hin öffnet. Dieser Durchgang ist gleichzeitig Theatereingang

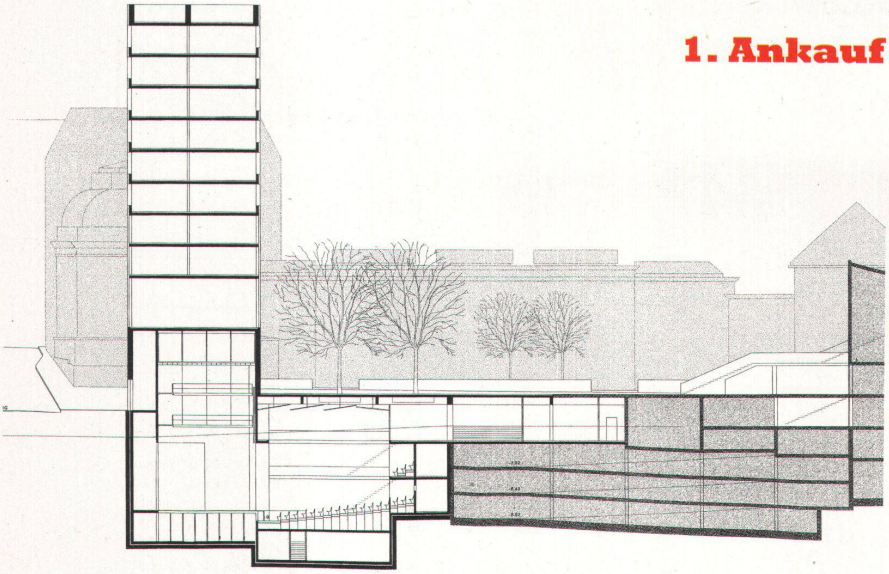
2. Preis



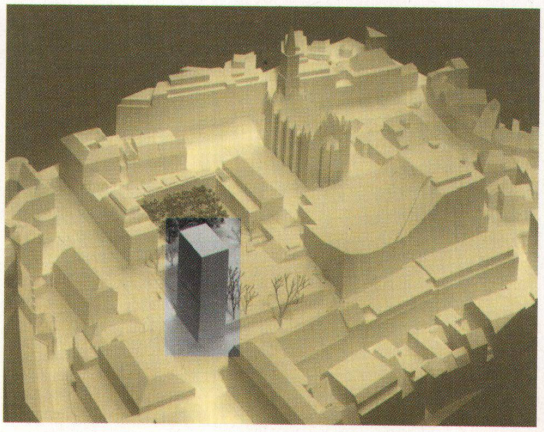


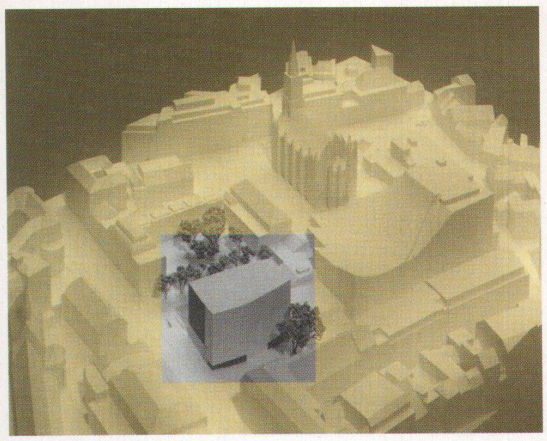
Das zweitplatzierte Projekt von Burckhardt Partner/Stump & Schibli überzeugte die Jury durch den souveränen Umgang mit dem städtischen Raum

1. Ankauf



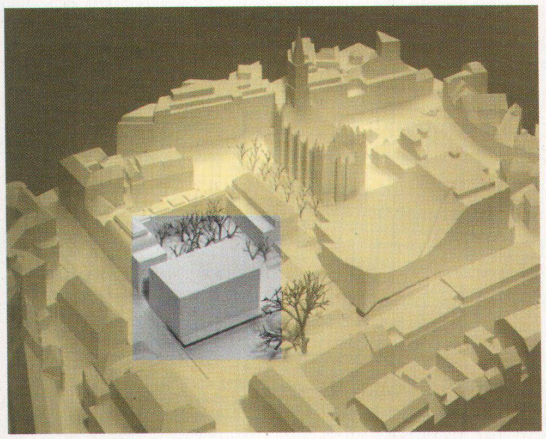
Der 40 m hohe Turm von Diener & Diener: Bühne und Zuschauerraum kommen unter den Boden zu liegen, was die Jury nicht akzeptierte





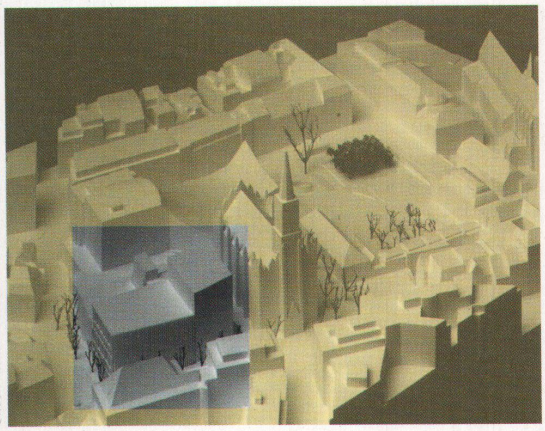
3. Preis

Das drittplatzierte Projekt von Marcel Meili und Markus Peter



4. Preis

Das viertplatzierte Projekt von Morger & Degelo und Daniele Marques, an der Stelle des Tinguelybrunnens



2. Ankauf

Der zweite Ankauf von Bétrix & Consolascio und Eric Maier, nicht auf dem heutigen Pärkchen, sondern hinter der Elisabethenkirche

Bilder: Atelier Fontana

ab. Die Fläche des jetzigen Pärkchens bleibt damit frei, gegen den Strassenraum hin mit einem Durchgang unter der Nebenbühne verbunden. Wie der Platz unter dem Zuschauerraum sich präsentieren wird, ist noch nicht abzuschätzen – schattig, zugig und mit blauen Neonröhren oder als belebter Vorplatz des Schauspielhauseingangs? Steib hat im Vergleich zu den anderen Beiträgen auch den besten Theatersaal konzipiert. Zuschauerraum und Bühne lassen sich in vielfältiger Weise miteinander kombinieren. Der Zugang zum Saal und das Foyer sind allerdings knapp berechnet, bei diesen Massen wären bei ausverkauftem Haus Warteschlangen vorprogrammiert.

Jakob Steibs Entwurf ist den ersten Preis wert. Denn er setzt sich nicht nur vorteilhaft von den ausländischen Beiträgen ab, sondern auch von den schweizerischen, deren einheitliche Erscheinungen deutlich ins Auge stechen: Es sind allesamt Kisten, glatte Kuben ohne Vordach, meist ohne Sockel, die das Raumprogramm mehr oder weniger in ihre Quadratur hineinzwängen. Der Wettbewerb letzten Sommer zum Berufsschulhaus ‹Salzmagazin› in Zürich ist das Paradebeispiel des Kistentrends. Hat Steib den Trend nicht mitgekriegt, oder ist er einen Schritt weiter? Die Jury ist ihm auf jeden Fall gefolgt. Im Gegensatz zu den Kisten demonstriert seine Skulptur die Funktionen im Innern des Schauspielhauses deutlich und wohltuend nach aussen.

Die Suche nach dem richtigen Ort

Die Schweizer Beiträge, allesamt prämiert oder angekauft, zeichnen sich durch solide städtebauliche Überlegungen aus. Jenes der Arbeitsgemeinschaft Burckhardt Partner/Stump & Schibli scheint durch seine präzise Situierung noch gelungener als Steibs Projekt, indem es den Theaterplatz gleichzeitig fasst und offen lässt. Das Projekt von Marcel Meili und Markus Peter, mit leicht geknickten und gerundeten Fassaden ist ebenfalls städtebaulich präzis, fällt aber in der Organisation des Grundrisses ab: der Zuschauerraum gleiche einem Kinosaal, meint die Jury. Diener & Diener stellten ein 40 m hohes Hochhaus in die Platzecke, ironischerweise kommen damit Bühne und Zuschauerraum unter den Boden zu liegen. Morger & Degelo zusammen mit Daniele Marques setzen im Gegensatz zu allen anderen das Schauspielhaus nicht in die Strassenecke des Platzes, sondern direkt neben die Kunsthalle, was städtebaulich gut inszeniert sei, aber zu betrieblichen Problemen vor allem der angrenzenden Ladenpassage führe. Bétrix & Consolascio/Eric Maier schliesslich setzten ihr Projekt nicht wie vorgeschrieben auf den Theaterplatz, sondern suchten sich eine Leerstelle hinter der Elisabethen Kirche aus. Damit käme das Schauspielhaus direkt neben die Bühnen des Theaters zu liegen und könnte so dessen Infrastruktur nützen. Die Jury glaubte nicht, dass das funktioniere und kritisierte die Konkurrenz des vorgesehenen, zu hohen Bühnenturms zur Kirche.

Wird nun Steibs Projekt gebaut? Im Moment ist es lediglich das Beweisstück der Regierung, dass der Platz vor dem Theater der ideale Ort für das Schauspielhaus sei, und nicht das Ganthaus hinter dem Theater. Im April soll der Grosse Rat entscheiden, ob das Schauspielhaus in die Fassaden der Altstadt gesetzt oder als Skulptur Basels Kulturzentrum markieren wird.

Weitere Informationen auf: http://www.hochparterre.ch